

SOLIDARITÄT



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Er erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 16 • 36. Jahrgang

Berlin, den 19. April 1930

Die Konzentration des Kapitals im Druckgewerbe

Die Konzentration des Kapitals im Vertriebs- und Druckgewerbe hat im Jahre 1929 große Fortschritte gemacht. Die Entwicklung ist in der Richtung verlaufen, daß die Zahl der Aktiengesellschaften sich erheblich vermindert, das Kapital der Gesellschaften sich aber bedeutend vermehrt hat. Nach den Ausweisen des Statistischen Reichsamtes waren im Vertriebs- und Druckgewerbe Anfang 1929 208 Aktiengesellschaften mit einem auf Reichsmark lautenden Nominalkapital von 114 Millionen Mark vorhanden. Am 31. Dezember 1929 wurden gezählt 166 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 96 Millionen Mark. Die Zahl der Gesellschaften ist demnach um 42 gesunken, während das Gesamtkapital sich um 18 Millionen Mark ermäßigte. Rechnet man das Kapital auf die Gesellschaften um, so ergibt sich ein Durchschnittskapital je Gesellschaft von 578 000 Mark Ende 1929 gegen 548 000 Mark Anfang 1929. Im Laufe des Jahres 1929 hat sich also das Kapital je Gesellschaft um durchschnittlich 30 000 Mark erhöht.

Das Statistische Reichsamt selbst stellt fest, daß die Konzentration des Kapitals auf Kosten der kleinen Gesellschaften erfolgte. In Prozenten ausgedrückt, gingen die kleinen Gesellschaften um 2 Prozent zurück, während die mittelgroßen und großen Gesellschaften sich um je 1 Prozent vermehrten. Die Kapitalzunahme erfolgte ausschließlich zugunsten der großen Unternehmen. Es zeigt sich hier also mit eindringlicher Deutlichkeit, daß die kleinen Gesellschaften in zunehmendem Maße verschwinden. Die Konzentration des Kapitals bei den großen Gesellschaften zeigt die fortschreitende Anjammung von riesigen Kapitalien in wenigen Händen.

Im Vertriebs- und Druckgewerbe waren Ende 1929 vorhanden 2 Gesellschaften mit einem Kapital bis 5000 Mark, 19 Gesellschaften mit über 5000 bis 50 000 Mark Kapital, 17 Gesellschaften mit über 50 000 bis 100 000 Mark, 71 Gesellschaften mit über 100 000 bis 500 000 Mark, 26 Gesellschaften mit über 500 000 bis eine Million Mark, 29 Gesellschaften mit über 1 Million bis 5 Millionen Mark und 2 Gesellschaften mit über 5 Millionen Mark Kapital. Gegründet wurden im Laufe des Jahres 1929 2 Gesellschaften mit zusammen einem Nominalkapital von 100 000 Mark. Sie nahmen eine Kapitalheraufsetzung vor um 3,7 Millionen Mark.

Im ganzen waren in Deutschland vorhanden Anfang 1929 11 690 Aktiengesellschaften mit einem Nominalkapital von 22,8 Milliarden Mark. Ende 1929 waren vorhanden 11 344 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 23,7 Milliarden Mark. Die Zahl der Gesellschaften hat sich um 356 verringert, während das Nominalkapital um 900 Millionen Mark gestiegen ist. Das Durchschnittskapital hat sich von 1 957 000 Mark je Gesellschaft Ende 1928 auf 2 092 000 Mark Ende 1929 erhöht.

Darin kommt deutlich die wachsende Konzentration des Kapitals zum Ausdruck. Die großen Aktiengesellschaften dehnen sich zu gewaltigen Giganten aus, die Kapitalien der Gesellschaften werden immer größer, ihre Macht wird immer mächtiger: Das Opfer sind die kleinen Gesellschaften, die sich, wenn sie nicht erdrückt werden wollen, unter die Fittiche der großen begeben müssen. In Zeiten wirtschaftlicher Depression ist der Aufsaugungsprozeß besonders stark. Die zum Teil recht ungünstige Wirtschaftslage im Jahre 1929 hat die Aufsaugung zweifellos beschleunigt. Die Zusammenbrüche, Fusionen und Auflösungen sind zahlreicher gewesen. Auf jeden Fall darf die Arbeiterfrage nicht gleichgültig an dieser Entwicklung vorübergehen. Die wachsende Konzentration des Kapitals erfordert den stärkeren Zusammenschluß der Arbeiter. Sie müssen dem mächtigen Gegner gerüstet gegenüberstehen. E. M.

Arbeiter! Gewerkschaftsmitglieder!

Der Schrittmacher des Achtstundentages, der 1. Mai kommt heran. Und wieder fordern wir euch auf, ihn würdig zu empfangen.

Noch immer kämpfen wir um die Ziele, für die der 1. Mai symbolisch geworden ist: geistlicher Achtstundentag, Arbeiterschutz, Weltensriede. Es sind die alten Worte, die seit 40 Jahren zu Parolen der Arbeiter aller Länder geworden sind, aber im Laufe der Zeit haben sie einen viel größeren Inhalt bekommen, als die ersten Demonstranten vor 40 Jahren ahnen konnten.

Die Welt hat ihr Gesicht verändert,

Staaten sind zusammengebrochen, andere entstanden. Monarchien verschwanden, die unentwurzeltbar schienen. Die Demokratie zog in den Ländern ein, die Massen wurden politisch zu Bildnern ihres Schicksals. Auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitenden wuchsen. Millionen und aber Millionen formen heute im Klassenkampf die Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch die Fabrik von heute ist neu, und neu sind die Produktionsmethoden, die in ihr angewendet werden. Immer entscheidender wird der Arbeiter. Massenarbeitslosigkeit, früher eine vorübergehende Erscheinung, wird zur Regel. Millionen, die mit dem besten Arbeits-

willen ausgerüstet sind, bevölkern arbeitslos die Straße. Die Unsicherheit der Existenz wächst in bedrohlichem Maße.

Diese neue Situation zwingt zu viel umfassenderen Maßnahmen, als bisher getroffen wurden.

Die neu gewordene Welt wird sozialpolitisch sein, oder sie wird nicht sein.

Arbeiterschutz, geistliche Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt Sozialpolitik in weitestem Umfange werden die Pfeiler sein, die das Staatsgefüge nicht entbehren kann.

Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!

Ihr seid die Träger des demokratischen Staates. Ihr könnt euch den Einfluß erkämpfen, den ihr braucht, um bestimmend zu sein, wo es sich um Gesetze handelt, die euer Wohl und Wehe betreffen.

Euch jagt der 1. Mai: Ruht die Nacht, die ihr habt!

Benutzt sie nicht nur politisch. Stärkt eure Gewerkschaften. Ohne Gewerkschaften keine Demokratisierung der Wirtschaft. Starke Gewerkschaften sind die starken Grundlagen eurer Rechte und eurer Freiheit!

Berlin, den 12. April 1930.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Faule Ausreden

Der Rationalisierungsprozeß ist in Deutschland schonungslos durchgeführt worden. Der Nutzen dieser mit Riesenergebnissen erzwungenen Umstellung ist bis heute ausgeblieben. Es herrscht im allgemeinen Einmütigkeit darüber, daß das Rationalisierungstempo teilweise planlos und viel zu heftig erfolgte. Dadurch wurde eine Fehlleitung von Kapital erzwungen. Die Verantwortung für diese Umstellung liegt allein bei den Unternehmern, denen es gar nicht schnell genug gehen konnte. Wie man sich aber vor der Verantwortung zu drücken versucht, zeigt eine Auslassung, die auf der Hauptversammlung der Arbeitgebervereinigung, Düsseldorf, gemacht wurde:

„Es ist nicht berechtigt, Angriffe gegen die Industrie zu richten. Zweck der Rationalisierung ist, die Produktion zu verbilligen, erhöhte Abnahmefähigkeiten, vermehrte Produktion und mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Zunächst müssen Arbeitskräfte freigegeben werden, um sie nachher in die gesteigerte Produktion wieder aufzunehmen. Das letztere ist nicht gelungen, weil die Zinsen der Kosten der Rationalisierung (Auslandskapital), weil Erhöhung der Löhne, Verminderung der Arbeitszeit mit Lohnausgleich, die Steigerung der öffentlichen Lasten die erstrebte Verbilligung nicht nur verhindert, sondern vielsach die Produktionskosten noch vermehrt haben. Will man deswegen dem Unternehmer Vorwürfe machen? Wer hat ihn denn dazu gebrängt? Wenn das erzwungene Rationalisierungstempo langsamer gewählt worden wäre, hätten wir allerdings einige Milliarden Investierungskapital erspart und nicht 100 000 Arbeitskräfte bei der Arbeit erhalten. Summen, die heute als Kapitalkünsten ins Ausland wandern, könnten Arbeiter in Form von Löhnen nach Hause tragen.“

Wenn man dies so liest, müßte man zu der Überzeugung kommen, daß unsere Unternehmer sich sehr gegen die Umstellung gestraubt hätten. Der gesamten Volkswirtschaft wäre wahrscheinlich mehr genutzt, wenn das Rationalisierungstempo langsamer gewählt worden wäre. Viele Milliarden Investierungskapital hätten nach obigen Zeugnis erspart und viele 100 000 Arbeitskräfte bei der Arbeit bleiben können. Leute, die sich Wirtschaftsführer nennen, hätten genügend Einsicht haben müssen, um die Umstellung in die richtige Bahn zu lenken. Es ist aber eine faule Ausrede, heute andere Personentreife dafür verantwortlich machen zu wollen.

Gehnen nach der Arbeitsgemeinschaft

In den Organen der Unternehmer wird in letzter Zeit wieder sehr lebhaft für den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft geworben. In dieser Beziehung treffen sie sich mit den Ansprüchen der christlichen Gewerkschaften. Die Führer der letzteren haben des öfteren betont, daß eine engere Zusammenarbeit zwischen den Unternehmern und den Gewerkschaften eine dringende Notwendigkeit sei. Kürzlich hat der neue Reichsarbeitsminister Stegerwald in Duisburg eine Rede gehalten, in der er sich warm für die Arbeitsgemeinschaft einsetzte. Nach der Zeitschrift „Ruh und Rhein“ begründete er die Notwendigkeit derselben u. a. folgendermaßen:

„Mit geistlichem Zwang sei den inneren und den weltwirtschaftlichen Vorgängen nicht beizukommen. In der vernünftigen Regelung wirtschaftlicher Vorgänge fände ein wirtschaftlicher Generalsstab oder eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern eine nützlichere und lohnendere Aufgabe für das deutsche Volk als in den häufigen Auseinandersetzungen über Wirtschaftsautokratie und Klassenkampf. Ein solcher Generalsstab sei auch für die Gewerkschaftsverbände selbst notwendig; dieser müße vor allem auch die Lohnbewegungen im ganzen regulieren; jezt sei es infolge der starken Lohnendifferenzierungen so, daß die eine Arbeitergruppe die andere ausbeute.“

Daß derartige Ansprüchen von den Unternehmern lebhaft begrüßt werden, versteht sich von selbst. Die christlichen Gewerkschaften werden deshalb gehätschelt. Zwar sind die „Christen“ in Arbeiterversammlungen und bei der Aufstellung von Forderungen nach wie vor sehr radikal. Aber im stillen Kämmerlein und wenn es notwendig ist, sich öffentlich anzubiedern, schwärmt man für die Arbeitsgemeinschaft sehr reserviert verhalten müssen. Man braucht nicht grundsätzlich Gegner gemeinsamer Abmachungen zu sein. Aber in einer Zeit, da die Unternehmer bezüglich der Arbeitslosenversicherung sich wenig zugänglich zeigen und Denkschriften über die Sozialversicherung veröffentlichen, die als vollkommen rückständig bezeichnet werden müssen, kann man nicht von einem besondern Entgegenkommen reden. Wenn die Unternehmer auf den neuen Reichsarbeitsminister ihre Hoffnung setzen, so wollen wir sie in diesem Vergnügen nicht fördern.

Werden und Wirken in 40 Jahren

Zum Jubiläum der Hamburger Jahrestelle

Nach Berlin, das im März die Feier seines 40jährigen Bestehens begehen konnte, kommt zu Ostern unsere Hamburger Jahrestelle und ihre Jubelfeier. Eine kurze Atempause, ein Ausruhen ist es, festlich-strohe Menschen kommen zusammen, sie halten Rückblick an diesem Feiertag im Zeug, der vor 40 Jahren ihr Werk auferstanden ließ. Wir wollen keine historischen Daten heute anführen, übrigens ist das schon vor Jahren an dieser Stelle geschehen, nur eine kurze Betrachtung sei gestattet und wir erkennen, daß überall an jedem Ort und zu jeder Zeit die Geschehen sich gleichen. Immer und nicht nur in Hamburg ist es so gewesen:

„Menschen streben dem Lichte, der Sonne zu. Aus dem Dunkel, aus der Not wollen sie zum glückverheißenden hellen Lichte der Wahrheit. Gute und edle Menschen wollen sie auf dieser Erde werden, die uns allen gehört und die uns alles in unendlicher Güte geben will, wenn wir ihr mit ganzer Seele gehören. Wir wollen es und streben mit aller Kraft dahin.“

Freundschaftlich-kollegial verkehren einige Kollegen miteinander. Sie kommen auf ihre Arbeitsverhältnisse zu sprechen, die nicht immer die besten sind, die drücken und trotz langer Arbeitszeit die Not nicht lindern. Der Gedanke wird rege, zusammenzutreten, um über die unwürdige, schlechte wirtschaftliche und drückende Lage zu reden. Das geschieht. Man kommt überein, sich zusammenzuschließen in einer Vereinigung. Eine Gewerkschaft wird gegründet. Schon bestehen im graphischen Gewerbe gute Organisationen, doch das graphische Hilfspersonal der Druckereien in Hamburg hatte sich bis zur Gründung einer Organisation nicht aufraffen können. Vor nunmehr 40 Jahren kam der geschichtliche Tag, da auch das Hilfspersonal sich zusammenschloß. Einen kleinen Überblick über die Druckereien in Hamburg hatten die Kollegen. Mündlich werden, soweit sie erreichbar sind, die Kollegen zu einer Besprechung, die am Karfreitag des Jahres 1890 im Hause eines Kollegen sein soll, eingeladen. 20 Kollegen folgen dieser Einladung. Beschlossen wird, die Gründung in einer andern Versammlung, zu der nochmals besonders aufgerufen wird, vorzunehmen.

Der Verein der im graphischen Gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen ist gegründet. Nun beginnt die Arbeit, die äußerst schwer wird. Die Kollegen, die mit heißem Herzen bei der Sache sind, wollen weiter, denn schnell soll sich das Werk entwickeln, doch überall sind Widerstände, die überwindbar kaum zu überwinden sind. „Eintüte der Gläubiger“ verleiht den Mühen, ändern paßt dies oder jenes nicht. Die Reihen lichten sich wieder, und quälend geht ein Jahr vorüber. Langsam beginnt jedoch unter dem kleinen treuen Kreis reges Leben. Dazu kommen jüngere Kollegen als Mitglieder. In ihnen ist das Feuer der Begeisterung, für die Organisation zu arbeiten. Reges Wirken beginnt. Es gelingt auch, den Verein auf mehr als 100 Mitglieder zu bringen, aber dann kommt wieder eine Periode der Stagnation. Doch das Werk darf nicht stillstehen. Nicht ruht die kleine Schar der Jüngeren, keine Mühe, keine Arbeit wird gescheut. Von Betrieb zu Betrieb eilen sie, um zu organisieren. Besonders um die Kolleginnen handelt es sich, die bis jetzt dem Verein fast ganz interesselos, ja zum Teil beinahe feindselig entgegenstanden. Der kleine Kreis scheut selbst nicht vor der Verhöhnung, die ihm manchmal entgegengebracht wird, zurück. Eines Tages ist aber auch das vorüber. Vernünftig denkende Kolleginnen schließen sich uns an. Einzelne stellen sich zur Mitarbeit für die Organisation in die Reihe. Unter endloser Mühe und Arbeit sind acht Jahre verfloßen, und ein guter Stamm von Kollegen und Kolleginnen hält den Verein jetzt lebensfähig. Damit schließt die erste Periode ab.

Anfang des Jahres 1898 ergeht der Aufruf zur Gründung eines Zentralverbandes. Vom 30. Mai bis 1. Juni 1898 findet in Berlin der Kongreß zur Gründung unserer Zentrale statt. Hamburg beschickt den Kongreß und schließt sich unserem Verband an. Unser Hamburger Verein hatte damit aufgehört zu existieren. Jetzt heißt es, noch mehr arbeiten.

Einen Arbeitsnachweis, natürlich so, wie es unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, hatten wir schon eingerichtet. Für unsere Kollegen konnten wir auch damals wirklich Stellen vermitteln. Inzwischen war auch eine Arbeitslosenunterstützung von uns eingeführt, wenn auch nur klein, aber es gab doch schon 3 W. in der Woche.“

Diese Worte aus der Festschrift, die die Hamburger Ortsverwaltung herausgibt, sagen einbringlich, wie es dort war. Wir haben woanders ähnliches durchgemacht, und darum fühlen wir uns so eng verbunden und sind im Geiste an ihrem Ehrentage bei unsern Hamburger Kolleginnen und Kollegen. Wir sind mit ihnen stolz auf das Werk, auf unsern Verband. Weiterhin so schöne Erfolge, so guten Zusammenhalt, das sei unser Glückwunsch.

Steigende Unfallziffern im Druckgewerbe

Für 1928 buchen wir den traurigen Ruhm im Druckgewerbe, mit 9464 gemeldeten Unfällen eine neue Rekordziffer erreicht zu haben. Es muß zugegeben werden, daß der enorme Steigerungssatz von 1925 bis 1928 von 5531 auf 1464 Unfälle zum Teil zurückzuführen ist auf die verbesserte soziale Gesetzgebung. Diese sieht eine wesentliche Erweiterung der Anmeldepflicht von Unfällen bei den Berufsgenossenschaften vor. Ferner wirkt sich in diesen Zahlen auch die Einbeziehung der Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeit aus. Daß die Unfallsteigerung aber nicht nur auf die Vermehrung von geringfügigen Unfällen zurückzuführen ist, beweist die Statistik der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft über die ernstlichen und schweren Unfälle, welche von 370 im Jahre 1925 auf 671 im Jahre 1928 gestiegen sind. Die 9464 Unfälle des Jahres 1928 verteilen sich auf folgende Arbeitstätigkeiten und Maschinen:

1. Buchdruckerschneidpressen	799
2. Tief- und Offsetdruckerschneidpressen	131
3. Steindruckerschneidpressen	30
4. Rotationsmaschinen	331
5. Tiefdruck- und Offsetrotationsmaschinen	71
6. Tiegeldruckpressen	311
7. Gekühmaschinen	220
8. Stereotypmaschinen	811
9. Buchbinbereinmaschinen	656
Unfälle durch	
10. Fahrstühle usw.	66
11. Motoren, Transmissionen, Strom und feuergefährliche Stoffe	224
12. Herab- und Umfallen, Fallen auf ebener Erde von Treppen und Leitern	217
13. Auf- und Abladen, Heben	1056
14. Fahrzeuge aller Art	1451
15. Sonstige Umstände	1094
16. Motoren und Transmissionen	18

Gegenüber dem Vorjahr 1927 hat sich die Zahl der Unfälle an Buchdruckerschneidpressen um 88 vermehrt. Von den 799 Unfällen 1928 ereigneten sich

46 zwischen Form und Auftragswalzen,
33 zwischen Zylinder und Bandrolle und
720 an sonstigen Stellen der Schnellpresse.

Die erstere Gruppe ist ausgefüllt von Unfällen, die sich beim Niederdrücken von Speichen und Hantieren an Form- und Walzen während des Ganges der Maschine ereigneten. Das Opfer eines schweren Falls dieser Art wurde ein Drucker, dem beim Entfernens eines Farbflusses von einem Klischee der rechte Unterarm eingewalzt wurde. Einem anderen Drucker wurde beim Niederdrücken eines Speiches die rechte Hand gequetscht.

Erfreulicherweise sind die Unfälle, die sich zwischen Zylinder und Bandrolle ereigneten, zurückgegangen. Aber dennoch wird zuviel gelübt beim Verändern und Taktumieren von Bändern und Abfangen und Festhalten von Bogen, auf deren Konto diese Unfälle zurückzuführen sind. Einige schwere Unfälle an der Schnellpresse ereigneten sich durch ungenügende Sicherung der Maschine gegen plötzliches Einrücken, durch Entfernung von Schutzblechen nach vorgenommenen Reparaturen und Ingangsetzen der Maschine ohne Ankündigung durch einen Warnungsruf. Mehrere Personen wurden hierdurch Opfer von Unfällen, deren Folgen ihre Arbeitsfähigkeit und damit auch die Lebensfreudigkeit stark beeinträchtigten. Groß ist auch die Anzahl der Unfälle durch Ab- und Ausgleiten an und auf der Schnellpresse. Einen fürchterlichen Unfalltod erlitt ein Drucker an der Schnellpresse nach erfolgter Maschinenreparatur. Bei der Kontrolle des behobenen Schadens im Innern der Maschine rückte der Drucker mit dem Fuß versehenlich das Einrückgestänge ein. Die laufende Maschine quetschte den Kopf zwischen Druckfaren und Rollenbahn, was den Tod zur Folge hatte. Auch hier war der Gebrauch des Sicherungsstiftes gegen unbeabsichtigtes Einrücken versäumt worden.

Die Unfälle an Tief- und Offsetdruckerschneidpressen haben eine relativ starke Zunahme zu verzeichnen. Ereigneten sich im Vorjahr an 687 vorhandenen Maschinen 104 Unfälle, so ist deren Zahl 1928 auf 131 gestiegen, bei gleichzeitiger Vermehrung des Maschinenparkes um 18 Pressen.

41 Unfälle mehr als im vorangegangenen Jahre ereigneten sich an Rotationsmaschinen. Die Rotationsmaschine ist an und für sich eine große Gefahrenquelle für Berufsunfälle. Diese Gefahr wird noch erhöht durch die übermäßig intensive Arbeitsleistung, die vom beschäftigten Personal in verhältnismäßig kurzer Zeit verlangt wird. Ein weiteres Gefahrenmoment ist die durch Sonderarbeitsleistungen eingetretene Übermüdung der Beschäftigten.

Die Zylindergrube, Bugen und Hantieren an laufenden Maschinen, vorzeitigem Ingangsetzen der Maschine und die Führungswalzen sind besonders gefährbringende Teile, die auch in diesem Jahre zu schweren

Unfällen führten. Beim Entfernens eines Papierzeigens geriet ein Rotationsdrucker mit der rechten Hand zwischen zwei Führungswalzen. Beim Versuch, sich mit der linken zu befreien, wurde auch diese hineingezogen. Der Unfall wurde debauerlicherweise nicht sofort bemerkt, so daß beide Arme in ihrer ganzen Länge eingewalzt und sehr schwer verletzt wurden.

Im allgemeinen Anstieg der Unfälle stagnieren solche an Tiegeldruckpressen. Gegenüber dem Vorjahr ist zwar die Zahl der Unfälle gleichgeblieben, aber bei einer um 617 Pressen erhöhten Maschinenzahl. Daß sich von den 311 Unfällen noch viele vermeiden ließen, geht aus der Art der Unfälle hervor. 146 Unfälle ereigneten sich zwischen Tiegel und Form. Einige sind zurückzuführen auf mangelhafte oder entfernte Schutzvorrichtungen, wieder andere auf feilisches Nachgreifen, Tragen von Ringen, Armbändern usw.

Außerordentlich zahlreich sind wiederum die Unfälle durch Fallen von Treppen und auf ebener Erde. Hier hat die so oft unangebrachte Sparsamkeit der Besitzer von Druckereien ein Gefahrenmoment in den Betrieb gebracht, dessen Beseitigung dringendes Gebot zur Verminderung dieser Unfallkategorie ist. Jedes freie Fleckchen im Betriebe wird heute zur Aufstellung von Druckaggregaten oder Hilfsmaschinen verwendet, ohne Rücksichtnahme auf Unfallgefahren. Der Ruf „Säht die Wege frei“ sollte deshalb besonders den Prinzipalen zur strikten Anwendung empfohlen werden.

1451 Unfälle durch „Fahrzeuge aller Art“ wurden 1928 von der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft registriert. Die Aktivität der Berufsgenossenschaft in der Unfallverhütungspropaganda und Schaffung von Schutzvorrichtungen hat bei Unfällen an Arbeitsmaschinen unfallvermindernd gewirkt. Doch welche Mittel wenden wir zur Verhütung der Verfallsunfälle an! Es ist fräglich Leichtsin, sich mit dem Bewußtsein beruhigen zu wollen, durch biblische, mündliche und druckschriftliche Propaganda zur Verfehrserziehung und damit zur Unfallverhütung sein Teil beigetragen zu haben. Man suche nach neuen Mitteln, um (unter Berücksichtigung des physiologischen und psychologischen Zustandes des Menschen, besonders beeinträchtigt durch Arbeitszeit und Arbeitsleistung) den Weg von und zur Arbeitsstätte und die außerhalb des Betriebes liegende Arbeitsleistung in der Gefahrenhöhe zu mindern.

Die getragene Unfallziffer soll für unsere Kollegenschaft erneute Mahnung zur Vorsicht sein. Weit mehr als jegliche Rentabilität des Betriebes ist die Sicherheit der menschlichen Arbeitskraft in den Vordergrund zu stellen. Unsere Verantwortlichen sollten sich nicht in dem Gedanken wiegen, durch Schaffung der Berufsgenossenschaft und Ausübung der Mittel eine materielle Ablösung ihrer elementarsten Pflichten hinsichtlich des Arbeiterschutzes durchgeführt zu haben. S. K.

Bruntgemächer von Märchenprinzen

Was haben nicht schon die neuen Paläste der Krankenkassen herhalten müssen. Die Industrie hat riesige Verwaltungsgebäude errichtet, ohne daß sich darüber jemand aufregte. Daß die Krankenkassen bei den ihnen überwiesenen erweiterten Aufgaben auch Räume haben müssen und sie die notwendigen Bauten nicht im Stile von vor 30 Jahren ausführen und sie nicht in eine verschwiegene Ecke der Stadt legen können, sollte für jeden vernünftigen Menschen selbstverständlich sein. Aber man glaubt hier ein bequemes Mittel zu haben, den so verhassten Sozialversicherungsträgern eins auszuweisen zu können. In der „Nordwestdeutschen Handwerkerzeitung“ Nr. 52 befindet sich ein Artikel, der von Abtreibungen nur so strotzt. Wir lesen dort u. a.:

„Es liegt ein geheimnisvoller Schleier über dem ganzen Finanzgebaren der Versicherungsträger. Man weiß wohl, daß sie mit ungeheuren Summen als Einnahme rechnen, daß sie oft und gern in Anspruch genommen werden, man weiß, daß die Verwaltungskosten — auch bei nur 7 und 8 Proz. der Gesamtunkosten — eine tatsächlich gewaltige Höhe erklettern, man weiß, daß die Prachtpaläste und ihre Zugeseinrichtungen Annummen kosten, und doch weiß die breite Öffentlichkeit fast nichts darüber, was nun im einzelnen mit dem Gelde geschieht. Wer hat die letzte Entscheidung darüber, wenn herrliche Verwaltungsbauten, die einige Hunderttausend Reichsmark kosten, neu errichten sollen, wenn die Räume der Direktoren eine Ausstattung erhalten, die an Prunkgemächer von Märchenprinzen gemahnen...“

Man fühlt, wie die Schreiber solcher Elaborate ihre Feder nicht in Tinte, sondern in Galle taunkten, um den verhassten Sozialversicherungsträgern etwas anzuhängen. Den Handwerkskammern ist es lieber, kleine Innungskassen zu gründen, die zwar wesentlich höhere Verwaltungskosten haben und weniger leistungsfähig sind — dafür haben sie aber das Gefühl, selbst herrschen zu können. Leider kommen ihnen die Aufsichtsbehörden, namentlich das preussische Volksfahrtsministerium, in diesem Bestreben sehr weit entgegen. Die Arbeiter und Angeestellten werden sich durch solch hysterisches Geschrei nicht abhalten lassen und weiter dafür sorgen, daß große leistungsfähige Krankenkassen errichtet werden.

Stern des Glaubens an Leben

Feiertage sind zu mehr als zum Ausruhen bestimmt. Sie sollen unseren Geist erheben. Den innerlichen Menschen, der heute im Alleralltäglichen oft erstarrt, sollen sie herausreißen aus der geistigen Ode. Und wir geben den Feiertagen einen Sinn, daß sie uns ganz, in all unsern verschiedenen Hoffen und Sorgen und Sehnen erfassen.

In letzter Tiefe fühlen wir alle eins, und diese letzte Tiefe ist uns Dorn der Glaube an Leben. Auferstehung, Lenz, Sieg des Lichtes: alles aus einer Tiefe, aus einer tiefen, tiefen Liebe zu Mensch, Leben und Recht. Und zu anderem, Neuem, das dieses Erlebte möglich macht.

Da gehen Menschen, vom Alltag befreit, durch die Straßen und wollen wandern. Und Kinder dort lachen vergnüglich ihr Osterl. Und das alles im werdenden Lenz. Unter der steigenden Sonne. Mitten im schwellenden Knospen der Bäume und der Blumen. Glaubt du nicht, daß sich da hinter all dem äußerlichen Osterreiten etwas Tief-Osterliches regt? Etwas von Feier des Glaubens an das Leben?

Das Außerliche, das uns unterscheidet, ist nur das Symbol für das Letzte, das uns eint. Nenne es Auferstehung, nenne es Licht! Nenne es Sieg über den Tod oder nenne es Recht auf das Leben! Es kommt alles aus einer Tiefe. Und lauchst du dem Quell dieser Tiefe, dann hörst du, daß er da in allen Gleißen klingt.

Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch fanden Menschen im Banne von Macht, Militärische, wirtschaftliche Gruppen herrschten, und alles Schwellen der Seele, alles Glauben an anderes, an Menschliches, an Leben und Auferstehung ward immer wieder von einem rauhen, vorosterlichen Starren des Daseins erstarrt. Und sie nannten es so oder so und meinten alle das eine, das da zum freien Aufstehen noch nicht berufen gewesen ist.

Und nun bricht das starre Eis draußen im menschlich-sozialen Zusammenleben. Die Formen wanken, und es wird da etwas wie im werdenden Lenz. Verstehe es, wenn noch nicht alle dieses Wunderbare ganz erfassen, das da geschieht! Laufe die letzten Tiefe deines Bruders, deiner Schwester! Sie meinen wie du. Sie meinen den Frühling. O Stern soll sein! Aber in ihrer durch Jahrhunderte und Jahrtausende gefemelten Seele tönnen sie dieses Große, Nie-Gewesene, dieses Erwachen der Menschheit zu Freiheit und Recht nicht fassen.

Diese Knospen da draußen sind weiter als jene, und während sich hier oder dort gar beisehen die Blüte zeigt, regt sich dort noch nichts. Und dennoch: warte bis morgen, und auch dort ist der Frühling da.

Lenz verlangt Liebe, Menschheitsliebe viel, viel Liebe. Verzeihe nicht! Liebe Karl! Glaub an das Leben! Und war all deine Mühe, den Bruder, die Schwester für die Bewegung zur Freiheit zu gewinnen, umsonst! dennoch nicht. Laßt reifen! Und drängt dennoch und drängt! Denn der Menschheitsfrühling ist angetrieben. O Stern steigt aus der Geschichte heraus. Und viele der Mühen, der Verzeiwelnden können es nur noch nicht fassen, daß tatsächlich O Stern wird.

bleibt hart und kämpft für das Leben! Ihr seid dann die Knospen des Menschheitslenzes, an denen eure Brüder endlich erkennen werden, daß der Frühling, ja, der Frühling der Menschheit drauß freigt zum Glück.

Und Liebe wird sein. Und hat der verklebenden, wartenden Liebe wird dann die jauchende Liebe alle umspannen, die Liebe der Freiheit und der Arbeit in Menschlichkeit.

Der Antrag

Von W. Lebedew

An diesem Abend drehte sich Werochtska ganz besonders lange vor dem Spiegel. Zweimal änderte sie ihre Frisur, puderte ihr Gesicht, zapfte an ihrem Kleide und war überhaupt sehr aufgeregt.

Ein besonderes Vorgefühl sagte ihr, daß gerade heute etwas Wichtiges und Entscheidendes geschehen würde. Semjon Kondratjewitsch hatte gestern solche „Hundeaugen“, wie er sie bisher nie gehabt hatte. Und dann hatte er ihr zum Abschied schrecklich lange die Hand gedrückt und geäußert: Werochtska sprengte das Zimmer mit billigen Parfüm, ordnet noch einmal das Sofaissen und wollte gerade irgend ein geöffnetes Buch auf den Tisch legen, als im Vorzimmer die Glocke ertönte.

„Eins... zwei... drei... vier... Das ist er!“ In Kondratjewitschs Händen bemerkte Werochtska ein kleines, mit buntem Bändchen verschmücktes Paket und einen zusammengepackten Bogen Papier.

„Was haben Sie da, Semjon Kondratjewitsch?“ Kondratjewitsch wurde verlegen.

„Das ist für Sie, Wera Nikolajewna, Marzipantartoffeln. Ich glaube, Sie essen sie gern?“

„O ja! Sehr! Wie lieb von Ihnen! Und was haben Sie dort?“ Semjon Kondratjewitsch drückte die Papiertüte an sich.

„Das ist... so... das ist... nichts...“

„Tugendwische Papiere?“

„Ja... ja... so etwas wie Papiere...“

„Etwas Geschäftliches?“

„Nein... nur so...“

„Ist das auch für mich?“

Kondratjewitsch legte und stopfte das Papier verlegen in die Seitentasche.

„Nun gut, Semjon Kondratjewitsch; ich werde gleich den Tee herrichten und nachher zeigen Sie mir, was Sie da haben, ja?“

Und Werochtska begann mit den Tassen in dem kleinen Schränkchen zu hantieren. Der Samowar war längst bereit und stand fünf Minuten später dampfend auf dem Tisch neben den belegten Brötchen und den Marzipantartoffeln.

„Nun, jetzt zeigen Sie mal, was Sie da haben.“

Kondratjewitsch wurde dunkelrot.

„Wie ist es wirklich so peinlich, Wera Nikolajewna.“

„Was ist denn da peinlich? Sie haben es doch für mich gebracht! Nun? Was haben Sie denn da? Gedichte? Ja? Hab' ich's erraten?“

„Nein, keine Gedichte...“

„Ja, warum werden Sie denn rot, wenn es keine Gedichte sind?“

Kondratjewitsch erröte noch mehr.

„Sehen Sie, Wera Nikolajewna, ich war hier auf einem Disjussionsabend, da wurde über Familie und Ehe gesprochen. Und da hat eine Frau etwas gesagt, das hat mir sehr gefallen. Und da habe ich also...“

„Nun?“ — Und Wera Nikolajewnas Blick wurde weicher. „Da habe ich mich also entschlossen... Entschlossen, nach ihren Worten zu handeln...“

„Kommen Sie, bitte, sehen Sie mich nicht an, ja?“ — Und Kondratjewitsch reichte Werochtska das Blatt, ging zum Fenster und begann mit den Fingern an die Scheibe zu trommeln.

Ehelicher Arbeitskontrakt

Wir, Eubesunterzeichnete, Bürger Kondratjewitsch, Semjon Kondratjewitsch, und Bürgerin Wera Nikolajewna, schließen untereinander folgenden Vertrag:

1. Wir verpflichten uns als Mann und Frau zusammenzugeben mit allen daraus entfallenden Konsequenzen.
2. Die Bürgerin Wera Nikolajewna verpflichtet sich zu dem Bürger Kondratjewitsch, zu welchem Zweck er, Kondratjewitsch, verpflichtet, eine entsprechende Behandlung zu beschaffen.
3. Der Bürger Kondratjewitsch verpflichtet sich zu arbeiten und die Kosten des Lebensunterhalts nicht unter der 15. Lohnkategorie aufzubringen. Die Bürgerin Wera Nikolajewna verpflichtet sich, im Falle, daß sie den Dienst quittiert, zur Übernahme der Haushaltspflichten, als da sind: Die Zubereitung des Essens, die Sorge um die Kleidung, die Sauberhaltung der Wohnung usw.

Anmerkung: Mit der Sorge um die Kleidung sind nur die kleinsten Arbeiten gemeint: das Anknäuen von Knöpfen, das Stopfen der Socken u. a. m. Das Waschen der Wäsche und das Scheuern der Fußböden wird durch besondere, in Dienst genommene Personen ausgeführt.

4. Die Anschaffung von Kindern wird von beiden Teilen gemeinsam durch einen besonderen Vertrag geregelt, jedoch frühestens anderthalb Jahre nach Abschluß dieses Vertrages.

5. Der Bürger Kondratjewitsch verpflichtet sich, mindestens zweimal im Monat gemeinsam mit der Bürgerin Wera Nikolajewna das Theater oder ein sonstiges Vergnügungslokal zu besuchen. Das Abhalten von Besuchen und der Empfang von Besuch muß nach einem von beiden Teilen gemeinsam aufgestellten Verzeichnis der Bekannten streng geregelt werden.

Anmerkung: In einzelnen Fällen darf diese oder jene Person nachträglich eingefügt werden.

6. Im Falle der Abwesenheit einer der beiden vertragsschließenden Personen verpflichten sich beide Teile einander Nachricht zu geben, wohin sie gehen und wann sie wiederkehren.

Der Vertrag enthielt im ganzen 150 Punkte, die Anmerkungen nicht mitgerechnet.

Als Werochtska bis zum 28. Punkt gelangt war, welcher von den „intimen ehelichen Pflichten“ handelte, warf sie das Papier zu Boden, sprang brüst vom Stuhle auf und begann die Marzipantartoffeln aus dem Schälchen in die Schachtel zurückzuschieben.

„Bitte! Nehmen Sie Ihre Kartoffeln und gehen Sie! Und lassen Sie sich hier nicht mehr blicken! Hören Sie?“

Kondratjewitsch, der Kopf in die Schulter, hob das zerstückelte Papier vom Boden und schlich erträglich still zur Tür.

„Ich verstehe wirklich nicht... Es ist ja nur ein Projekt... Sie konnten ja Änderungen vorschlagen... Ich bin zum Beispiel bereit, was den 28. Punkt betrifft...“

Werochtska hielt es nicht aus. Sie hielt sich die Ohren zu und freilachte hysterisch.

„Hinaus! Entendes Gemüts! Hinaus — au — aus!“

Im Vorzimmer brummte Kondratjewitsch noch lange und murmelte etwas von hysterischen Weibern, die ihr eigenes Glück nicht begreifen.

„Zum Teufel mit ihr! Werd' schon eine andere finden, eine moderne Frau!...“

Aus dem Russischen von A. Lepere.

Der Spazierstock

Ein Spazierstock ist etwas ungemein Vornehmer, ist ein Luxusgegenstand, der demnach mit einer Steuer belegt wird.

Sicherlich haben Sie sich schon mal auf einem überfüllten Autobus befunden. Autobusse sind meistens überfüllt, weil sie teurer sind als die Straßenbahnen, die ab und zu in den Straßen gefahren werden. Auf einem überfüllten Autobus befinden sich nicht nur Herren, die fest entschlossen sind, Ihnen mit der Zigarre ein Loch in den Kopf zu brennen, sondern auch Herren, die einen Spazierstock tragen.

Ein solcher Herr setzt zuerst die Spitze seines Stoches auf Ihren Nacken. Man merkt deutlich, daß der Herr Sie, bei der Wichtigkeit Ihrer Persönlichkeit, einer näheren Berücksichtigung noch nicht für würdig hält. Dieser Herr, dieser Klassenunterschied verschwindet aber in dem Augenblick, wo der Autobus plötzlich auf ein Hindernis losrast und ihm im letzten Augenblick durch eine schnelle Wendung ausweicht. In diesem erschütternden Augenblick also fühlt sich der Herr auf seinen Spazierstock und bohrst die Spitze durch Ihren Nacken. Nun gibt es vermeintlich Menschen, die dabei einen unerträglichen Schmerz verspüren und taktlos genug sind, dem Herrn mit dem Spazierstock Vorhaltungen zu machen. Meistens sagt dann der Herr, der doch eigentlich gar nicht nötig hätte, sich mit Ihnen zu unterhalten, ich bitte Sie, ein Herr mit Spazierstock — der sagt also meistens: „Was, das war Ihr Fuß? Können Sie doch ein bißchen in die Erde! Womit die Luft zwischen ihm und Ihnen, die zu überbrücken er bestrebt war, wiederhergestellt ist. Aber der Herr ist nicht nachtragend. Sobald der Schaffner Fahrzeug verlangt, klemmt der Herr den Spazierstock unter den linken Arm, zieht einen Augenblick wie beim Billardspiel und schmettert Ihnen dann die Krücke gegen die Nase. Fünf Minuten später steht die Spitze des Spazierstocks auf dem Fuße eines anderen Fahrgastes.

Nachdem er ausgeföhren ist, geht der Herr mit dem Spazierstock die Straße entlang. Er fühlt sich nicht auf dem Stock, sondern schwenkt ihn uninteressant durch die Luft. Er läßt ihn wie einen Propeller umherwirbeln, begrüßt einen Bekannten mit den Worten: „Sieh da, alter Junge!“ und haut Ihnen mit dem Stock den Hut von der Birne. Da er aber in sein Begrüßungsgepläusch verliert ist, dürfen Sie ihn nicht stören.

Nun unterhält sich der Herr mit seinem Bekannten. Er stellt sich dazu an einer Straßenkreuzung auf und bleibt mitten auf dem Trottoir stehen. Das ist sein gutes Recht. Denn er hat nur auf sich und seinen Stock Rücksicht zu nehmen, auf seinen Stock, der im Laufe des Gesprächs, das sein Bekannter führt, verschiedene Stellungen einnimmt. Der Herr steht ihn zum Beispiel schräg hinter sich, daß der Fußgänger über das Hindernis klettern müssen, wenn sie es nicht vorziehen, darüber zu fallen. Man kann aber auch den Stock mit dem Fuße beiseiteschieben. Dann fällt der Herr hin. Aber ein gebildeter Mensch stößt einen Stock nicht.

Dann geht der Herr mit dem Bekannten und dem Stock in ein Café. Er hängt den Stock über die Stuhllehne und stößt ihn sehr oft hinunter. Es ist das dritte mal passiert, schickt der Geschäftsführer zwei Pagen, die den Stock jedesmal aufheben, wenn er hinunterfällt.

Gegen Abend geht der Herr in ein Restaurant. Er hängt den Stock an den Garderobenspänder. Dort hängt er ganz gut. Als der Herr das Restaurant verläßt, hat er wohl einen Stock unter dem Arm, aber dieser Stock gehört nicht ihm. Er hat ihn vertauscht, weiß es aber zum Glück noch nicht. Der Herr überhört den Damm, und plötzlich bleibt die Spitze des Stockes nicht gehören. Stoches in einer Straßenbahnstange haken. Der Herr zieht und zieht; er nimmt einen Anlauf, aber der Stock rührt sich nicht. Da erst bemerkt der Herr, daß der im Geleis stehende Knüppel gar nicht sein Stock ist. Er läßt ihn einfach stehen.

Und die Straßenbahn kommt. Und der Führer steigt ab. Er ist ein gemäßigter Führer, der eher einen Menschen als einen Stock überfährt. Viel Volk sammelt sich an. Alles betrachtet ehrsüchtig den Stock.

Schließlich entfernt ihn die Feuerwehr und trägt ihn aufs Fundbüro. Dort ist er jetzt abgehoben. Es ist ein schöner, dicker Stock, ein Stock, so dick wie ein Tischbein.

Hardy Worm in der ADW-Zeitung.

Anekdoten um Voltaire

Von Johann Kösler

Eines Tages besagte sich der Herzog von Roquefaucauld bei Voltaire, daß es kein Mittel gebe, üblen Nachreden in allen Gesellschaften zu entgehen, in denen man verkehre.

„Doch! Es gibt ein Mittel!“, meinte Voltaire. „Welches?“

„Kommen Sie in jede Gesellschaft als Erster und gehen Sie als Letzter.“

Als Voltaire zum erstenmal in Paris der Erzieherin Maintenon, der späteren Geliebten des Königs Ludwig, begegnete, fragte sie ihn: „Sie haben in Berlin die Tänzerin Barberina gesehen?“

„Ja.“

„Man sagt, sie sei die schönste Frau Europas.“

„Das, mein Fräulein!“, verbeugte sich Voltaire, „hätte ich bis heute auch geglaubt.“

Eines Tages empfing Voltaire auf seinem Landhause Jerney den Besuch eines „Bittknechts“. Bei er nach den Sitten seiner Zeit höflich bewilligte: „Es ist ein sehr wunderliches bei Ihnen“, rief der Bürger schon am nächsten Abend begeistert aus, „am liebsten bliebe ich vier Wochen hier.“

Da schickte Voltaire und sagte: „Don Quixotte nahm die Wirtshäuser für Schlösser. Sie, mein Herr, scheinen die Schlösser für Wirtshäuser zu nehmen.“

Ein junger Autor las Voltaire ein Stück vor. Endlich war es zu Ende.

„Wie fanden Sie es?“

„Junger Mann!“, sagte Voltaire, „so etwas dürfen Sie erst schreiben, wenn Sie einmal berühmt sind. Bis dahin müssen Ihre Stücke gut sein.“

Einem anderen Autor, der schon einige Erfolge hinter sich hatte, antwortete Voltaire auf die Frage:

„Was halten Sie von meinem Buch?“

„Die Schwierigkeit ist hier nicht, ein Buch wie dieses zu schreiben, sondern dem zu antworten, der es geschrieben hat.“

Am Berliner Hofe widerfuhr es dem damals schon 60jährigen Dichter, daß er den entfallenen Fächer einer jungen und schönen Dame aufhob, die ihn nachlässig und ohne Dank zurücknahm.

„Madame“, meinte Voltaire höflich, „Sie verzeihen den Ihre Kälte an einen Unwürdigen.“

Die Schauspielerin Clairon, die ihren Aufstieg vielen Rollen Voltaires verdankte, wie er wiederum den Erfolg vieler Rollen ihrem Spiel, besuchte eines Tages den Dichter in Paris. Überflüchtig, wie es die Sitte der Zeit mit sich brachte, fiel sie vor ihm auf die Knie:

„O Meister!“

Sofort kniete auch Voltaire vor ihr hin und sagte leise: „Sieht, da wir uns auf gleicher Höhe befinden, darf ich wohl fragen, wie es Ihnen geht?“

Voltaire lag im Park von Sanssouci. Da kam Piron.

„Guten Tag, mein Freund“, begrüßte er laut Voltaire von weitem.

Voltaire stand auf: „Warum beschimpfen Sie mich, mein Herr?“

Humoristisches

Innere Notwendigkeit

„Wenn ich ein Bild male oder sonst ein Kunstwerk gestalte, geschieht es aus innerer Notwendigkeit; verstehen Sie das?“

„Natürlich; Sie haben dann Geld nötig.“

Aus den Zahlstellen

Beetberg. Unsere diesjährige Generalversammlung fand am 12. März statt. Für den schwer erkrankten bisherigen Vorsitzenden, Kollegen Leutel, leitete Kollege Koefler die Versammlung. Er gab einen kurzen Bericht über das vergangene Geschäftsjahr und anschließend auch den Kassenericht. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt und auch seine Tätigkeit als stellvertretender Vorsitzender von der Versammlung anerkannt. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Fritz Helmer, Vorsitzender; August Koefler, Kassierer; Fritz Wetzelhäuser, Schriftführer. Zu Revisoren wurden die Kollegen Karl Nenzler und Wilhelm Gerhardt gewählt. — Am 24. März war der Gauleiter Heilmann in Beetberg. Er berichtete eingehend über das Ergebnis von mehrfachen langwierigen örtlichen Verhandlungen. Anschließend gab er die Veränderungen des neuen Reichstarifablaufes bekannt. Nachdem er über die gestellten Anfragen Auskunft erteilt hatte, erwähnte er die Kollegenchaft zur Organisationsstreue. Das örtliche Abkommen konnte den einzelnen Berufangehörigen nur dann voll zuhatten, wenn alle organisiert seien. Wer sich abhebe stelle oder nur gelegentlich Verbandsmitglied sei, schädige nicht nur sich selbst, sondern auch die gesamte Kollegenchaft. Die Ausführungen des Referenten fanden lebhaften Widerhall; 15 Aufnahmen war das nächste praktische Ergebnis.

Bischofswerda (Sa.). In die Bischofswerdaer Kollegenchaft scheint ein neuer Geist eingezogen zu sein, denn die Versammlung am 10. April, es war die dritte in diesem Jahr, hatte wieder einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Nur weiter zu, Kollegen, und wir werden einen erfolgreichen gewerkschaftlichen Aufschwung in unserem Ort haben! Kollege Arndt gab einen Bericht über den nunmehr abgeschlossenen Reichstarif. Es gelang der Verbandsleitung, alle Verschärfungsanträge der Unternehmer abzuwehren. Wenn es auch nicht gelungen ist, alle unsere Forderungen restlos zu erreichen, so erkennt doch die Kollegenchaft die im neuen Tarif erreichten Verbesserungen als einen gewerkschaftlichen Erfolg an. Als Delegierter zum Gautag wurde Kollege Arndt gewählt. Am die Versammlungen noch anregender zu gestalten, wurde beschloffen, in der im Mai stattfindenden Versammlung einen Vortrag halten zu lassen.

Gera. In unserer gut besuchten Versammlung am 3. April gab der Gauleiter, Kollege Wambacher (Erfurt), den Bericht über die Tarifverhandlungen. Redner erläuterte die erzielten Verbesserungen. Von besonderer Bedeutung ist die Aufnahme der Jugendlichen in den Tarif. Zum Schluss forderte er die Anwesenden auf, unsere Organisation immer mehr zu stärken und neue Mitglieder zu werden, damit in Zukunft unsere Vertreter das nachholen, was sie jetzt nicht erzielen konnten. Der Vorsitzende dankte dem Kollegen Wambacher für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen, da er es verstanden hatte, die Mitglieder davon zu überzeugen, daß unter den gegebenen Verhältnissen ein besseres Ergebnis nicht erzielt werden konnte, wie in der Diskussion zum Ausdruck gebracht wurde. Die Versammlung sprach der Verhandlungskommission für die geleistete Arbeit den Dank aus. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Mitglieder, was sie heute gehört haben, beherzigen, alle unsere Versammlungen so zahlreich besuchen und die Nichtorganisierten auffordern mögen, sich dem Verband anzuschließen.

Hörsel i. Th. Am Sonnabend, dem 22. März, fand im Vereinsgarten eine verhältnismäßig gut besuchte Versammlung statt. Bisherig war an diesem Abend der Vortrag des Gauleiters, Kollegen Wambacher, über die Neu- bzw. Umgestaltung unseres Reichstaris nach den letzten Tarifverhandlungen. Er führte in klaren Worten aus, was uns der neue Tarif für Vorteile und, gegenüber dem alten, für Nachteile bringt. Wir empfehlen jedem Kollegen, an Hand des alten und des neuen Tarifs sich über die Veränderungen unseres Tarifs genau zu unterrichten. Kollege Ködel berichtete Johann über die am Montag, dem 24. März, stattgefundene Gründung des graphischen Kartells und wies in erläuternden Worten auf Zweck und Ziele desselben hin. Die Zahlstelle ist im Kartell durch die Kollegen Wolf und Ködel vertreten. Unter „Verschiedenem“ wurde die fassam betannde Krankenversicherungsangelegenheit, über zehnjährige Bezahlung der Arzneimittel durch die Versicherer, diskutiert. Der „Volksbühner“ wurde ein einmaliger Beitrag von 10 M. bewilligt. Ferner wurden noch Vorschläge für die angeregte Autofahrt im Sommer gemacht. Die Angelegenheit regelt der Vorstand.

Hundschau

Zur Arbeitsmarktlage in unserem Verband. Von insgesamt 217 Zahlstellen haben für März 161 über 14212 männliche, 23863 weibliche, zusammen 38075 Mitglieder berichtet. Von diesen waren arbeitslos: 1547 männliche = 10,9 Proz., 3907 weibliche = 16,4 Proz., zusammen 5454 = 14,3 Proz. Die Kurzarbeit verteilte sich auf 508 männliche = 3,6 Proz., 1664 weibliche = 7 Proz., zusammen 2172 = 5,7 Proz. Mitglieder. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber dem Bormonat um 225, die der Kurzarbeiter um 45 Mitglieder gestiegen. 36 Ortsgruppen mit 775 männlichen und 1932 weiblichen Mitgliedern haben die statistische Karte nicht eingekandt.

Wie komme ich zu einem Fahrrad? Diese Frage wird jetzt, da das Frühjahrswetter eingeleht hat, so manchen Kollegin und manchen Kollegen bewegen. Die Zeiten sind schwer, und das Geld für ein Fahrrad ist nicht immer gleich vorhanden. Singsu kommt, daß das Fahrgeld für die Berufsfahrt infolge der Teuerung die Einkünfte noch ungewöhnlich schmälert. Da ist es notwendig, wieder einmal auf unser gewerkschaftliches Eigenunternehmen, das Lindcar-Fahrradwerk in Berlin-Vichtenrade, rechtzeitig aufmerksam zu machen. Die Abgabebedingungen sind immer noch die gleichen für 3 M. Wochenraten können die Kolleginnen und Kollegen in den Groß-Niederlagen bzw. Abgabellagen der Ortsausschüsse des ADGB, Lindcar-Käder beziehen. Da, wo Lager durch die Ortsausschüsse oder freigewerkschaftlichen Verbände nicht vorhanden sind, wird der Verband vom Wert aus direkt an die Besteller vorgenommen. Auskunft und Rat wird auf jeden Fall durch die Ortsausschüsse oder unsere Ortsverwaltungen erteilt. Es ist bestimmt kein Zufall, daß die Umfahrkurve seit dem Jahre 1926 bis zum Schluß des Jahres 1929 ununterbrochen nach oben strebte. So stieg der Umsatz

Der Frühling ruft!

Die Lerche schmettert Freudenlieder
Hoch im besonnten Himmelsblau,
Dem Frühling — Frühling ist es wieder
In Vergn und Tal, in Wald und Au.
Weim hellen Klang der Osterslocken
Flammt Osterfeuerschein ins Land.
Wer mag noch hinterm Ofen hocken,
Wenn Wunder über Wunder locken,
Vestrent aus schöpferischer Hand?

Zu neuem Wirken auferstanden
Ist die Natur nach langem Weh
Und unter grünen Girlanden
Sprieft ihre blumige Alee.
Heraus — heraus aus dumpfer Enge!
Der Frühling lockt! Der Frühling ruft!
Schalmeien jubelnder Klänge,
Kastaben silberheller Klänge
Erfüllen zauberhaft die Luft.

Erfreue dich, o Herz, am Schönen,
Das draußen strahlend aufersteht!
Die Auferstehungsglocken dröhnen!
Der Odem neuen Lebens weht!
Die dunklen Schranken reiße nieder,
Die deinem Geist noch Hemmnis find!
Die Lerche schmettert Freudenlieder,
Dem Frühling — Frühling ist es wieder!
Wach auf! Steh auf! Das Werk beginnt!

Walter Kallmeyer.

von 10000 Fahrrädern im Jahre 1926 auf 44000 im abgelaufenen Kalenderjahr. Diese starke Umsatzsteigerung hat ihre Gründe in der guten Qualität der Räder und in den günstigen Verkaufsbedingungen, nicht zuletzt aber darin, daß sich die Kolleginnen und Kollegen im Reiche bewußt geworden sind, was sie neben ihren Organisationsnennern auch den wirtschaftlichen Eigenunternehmen schuldig sind. Wir weisen nicht, daß auch in diesem Jahre der **Reichsverband** dafür **erbraut** wird: Die vorstehend erwähnten Groß-Niederlagen verteilen sich im Reiche wie folgt: Bremen, Nordstraße 45-47; Berlin SW, Organienstraße 127; Brossau, Fehlfstraße 24; Braunschweig, Schöpfenlecker Straße 34; Bochum, Kottstraße 27; Dortmund, Hansastraße 3; Düsseldorf, Wallstraße 27; Erfurt, Johannisstraße 55; Essen, Stoppenerstraße 10; Duisburg, Gr. Kalkhof 6; Frankfurt a. M., Gr. Friedberger Straße 19; Dresden, Rühnerstraße 6; Götting, Poststraße 1; Hannover, Kellerstraße 156; Hamburg, Nagelsweg 16-18; Kiel, Holtenstraße 106-108; Königsberg i. Pr., Borden-Rohgarden 31; Leipzig, Zeiler Straße 32; Köln-Deutz, Eitorfer Straße 1; Magdeburg, Schönebeckstraße 6; Mainz, Große Bleiche 53; München, Pestalozzistraße 40-42; Nürnberg, Breite Gasse 81; Plauen i. V., Königstraße 15; Regensburg, Linderstraße 12-14; Wiesbaden, Yorkstraße 9; Stuttgart, Calwer Straße 33.

Eine Fastboot- und Photoausstellung der Ortsgruppe Leipzig im Touristengerein „Die Naturfreunde“ findet in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai 1930 in den Ausstellungsräumen des neuen Grassi-Museums statt. (Eingang Hospitalstraße.) Durch zahlreiche Bootstypen — vom selbstgebauten Gerippe an — und alles Bootszubehör ist der technische Teil vertreten. Viele Bilder zeigen nicht nur Aufnahmen von Wasserfahrten, sondern aus allen Gebieten der Naturfreunde-bewegung. Die Ausstellung ist werktags geöffnet von 13 bis 20 Uhr und Sonntags sowie am 1. Mai von 10 bis 20 Uhr. Wir bitten, die Bestrebungen der „Naturfreunde“ durch recht zahlreichen Besuch zu unterstützen.

Literatur

Kampf gegen Nützlichkeit. Im Märchelt der „Sozialistische Bildung“ wendet sich Gewisse Gekürsch zu den Vorständen des Sozialistischen Kulturbundes, in einem Artikel „Die Zukunft im Volkstum“ in aufschauernde Weise gegen die übertriebene organisierte Kultur, die im letzten Volkstum erhalten geblieben sind. Die neue Welle zum Nützlichkeit, die Praxis des Zeichens und Sammelballettes und vor allem die Konstitution der Zeichnungen von George Grosz geben ihm Anlaß für die Freiheit der künstlerischen Schaffens auszutreten. Die „Sozialistische Bildung“ mit ihrem „Gegenüberwärt“ und „Sozialistische Erziehung“ ist zum Preise von 1,50 M. für das Vierteljahr oder die Voll- oder die Ausgabe zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsverband für sozialistische Bildung, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Die Partei der Frauen. Herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsgefallener und Republikaner e. V., 51b Magdeburg, Preis 50 Pf. Die Partei der Frauen ist ein Buch von 40 Seiten, das eine vortreffliche Kampfbroschüre über den Nationalismus her ausgegeben hat, fast ununterbrochen unter dem Titel: „Die Partei der Frauen“ eine weitere Broschüre vor, die sich vor allem mit der Angelegenheit der nationalsozialistischen Agitation befaßt. **Die beständige Arbeiterbewegung.** Partei und Internationalität zueinander hin zur kritischen Begegnung der 40. Jahrestagung der Arbeiter. Dem Mai-Jubiläum gewidmet ist eine Heftreihe des Verlages J. S. W. Dies (Partei-Zentral-Verlag), die in Anknüpfung des besonderen Anlasses mit besonderer Sorgfalt und Liebe hergestellt worden ist. Die noch lebenden Teilnehmer am historischen Kongress von 1880, die Genossen Edward Bernheim, Wilhelm Vogt, Karl Frohne, Adolf Gerd, Friedrich Genes, Theodor Glode, Adolf Hoffmann, Fritz Kuhntz und Wilhelm Weener unterbreiten ihre Erinnerungen an den denkwürdigen Zeitpunkt der den Arbeiter der Arbeit aus der Fänge von „Krieg und Welt“ stellt die Arbeiterbewegung des Vier-Vierjahres ein Werkstück dar. Das statische, 20 Seiten umfassende, in großem Format gehaltene und in farbigem Kupfersteindruck hergestellte Heft wird zum Preise von 1 r 25 Pf. abgegeben.

„Die politischen Gefangenen in der Sowjet-Union.“ Von Dr. Abramowitz. Mit einem Vorwort der Vorsitzenden der Kommunisten zur Unterbindung der Lage der politischen Gefangenen Senator Louis de Brander (Christlich und Arbeiter-Union, J. S. W. Berlin, Verlag J. S. W. Dies, Preis 1,00 M., 52 S., Preis 60 Pf.). Der das Wesen der politischen Diktatur in Russland verstehen will, wird in dieser Broschüre wertvolles Aufklärungsmaterial finden. **Das Kapital.** Kritik der politischen Ökonomie. Im Zusammenhang ausgedehnt und einzelne von Dr. Benedict Raufsch, 1. Ertes Buch: 446 Seiten, 11. Zweites und drittes Buch: 208 Seiten. (Kreuzers Taschenausgabe Bd. 40/45.) Jeder Band in Velur 3,75 M. Alfred Kröner Verlag, Leipzig. — Das Wesen des „Kapitals“ war bisher eine getriebene Arbeit. Man mußte die umfangreiche dreibändige Gesamtausgabe benutzen oder sich mit Mikrotischen begnügen, die den Text willkürlich umhüllten. Im Gegensatz dazu gibt die vorliegende Ausgabe in zwei Bänden den Text des „Kapitals“ in seinem gesamten Zusammenhang. Sie bleiben nur solche Stücke historischer oder zweifeligen Anlaß, die nur den Rahmen der Vollständigkeit angeben, ohne den Gedankengang zu fördern. Eine ausführliche Einleitung, ein Fremdwörter-Verzeichnis, ein erläuterndes Namens- und Sachregister und eine Übersicht über die angeführten Stellen räumen dem Leser vorzüglich die Schwierigkeiten des Textes und machen die Ausgabe auch für wissenschaftliche Zwecke benutzbar. **Die Reichsarbeit für Arbeitervermittlung und Arbeitslosenversicherung, ihr Aufbau und ihre Aufgaben.** Von Fritz Schöder, Vorstandsmitglied der Reichsarbeit für Arbeitervermittlung und Arbeitslosenversicherung, Heft 1 der Fortbildungsschriften für das Personal der Reichsarbeit. Verlag des Zentralverbandes der Angestellten (S. Urban), Berlin SO 36, Dranienstraße 40/41. Preis für Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten 1,30 M., für Nichtmitglieder 2,00 M. **„Gesundheit.“** Zeitschrift für geandertliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Str. 197. **„Uranus.“** Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den händigen Beisitzern „Sozialer Wandern“, „Der Welt“ den Redaktionen und den vierjährig beigebenen Beigabungen.

Fahrgeld sparen



fahren

Kleinste Wochen- oder Monatsraten

LINDCAR-FAHRRADWERK

Berlin-Vichtenrade

Unternehmen der Gewerkschaften

28 Groß-Niederlagen

Auskunft und Bestellungen durch alle Ortsausschüsse des ADGB.

Am 28. März verstarb unser langjähriger-Kollege

Felix Höfer
(Zwölft)

im Alter von 72 Jahren; am 5. April verstarb plötzlich unser Kollege

Gerhard Zittel
(Bibl. Institut)

im Alter von 22 Jahren; am 6. April verstarb plötzlich unser langjähriger Kollege

Georg Selasto
(J. B. arbeitslos)

im Alter von 32 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbenen.
Die Mitgliedshof: Leipzig.

Am 20. März verstarb unser Kollege

Friedrich August Kaufmann
(Graph. Kunstanstalt Ernst Klein, Wuppertal-Barmen).

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Mitgliedshof der Zahlstelle Wuppertal.

Unserem lieben Kollegen **Ernst Kortum** zu seinem 25jährigen Geschäftsjubiläum (in der Firma „Stettiner General-Anzeiger“) die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Stettin.

Unserem lieben Kollegen **Richard Degner** zu seinem 25jährigen Geschäftsjubiläum (in der Firma F. Heffeland G. m. b. H.) die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Stettin.

Für die Woche vom 13. April bis 19. April ist die Beitragskarte in das 16. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: S. Schulze Charlottenburg, Meerfeldstraße 16. Verantw.: Amt Westend 1328. — Verlag: S. Dobbel, Charlottenburg. — Druck: Buchdruckwerkstätte GmG, Berlin SW 61, Dreifriedstraße 6.